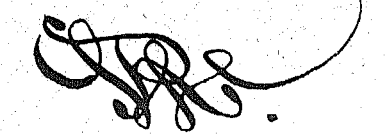


Ahns Operntext-Bibliothek Nr. 118

Claude Debussy

Pelleas und Melisande.



PELLEAS UND MELISANDE

MUSIKDRAMA IN FÜNF AKTEN (ZWÖLF BILDER)

VON

MAURICE MAETERLINCK

MUSIK VON

CLAUDE DEBUSSY

DEUTSCHE BEARBEITUNG VON OTTO NEITZEL,
UNTER ZUGRUNDELEGUNG DER ÜBERSETZUNG VON
J. VON OPPELN-BRONIKOWSKI

BERLIN, KÖLN, LEIPZIG
VERLAG VON ALBERT AHN

PERSONEN.

ARKEL, König von Allemonde.

GENOVEVA, Mutter des Pelleas und Golo.

PELLEAS } König Arkels Enkel.
GOLO }

MELISANDE.

DER KLEINE YNIOLD, Golos Sohn aus erster Ehe.

EIN ARZT.

DIENERINNEN.

Ort der Handlung: Schloss Allemonde und Umgebung.

ERSTER AKT.

I

ERSTER AUFTRITT.

Im Wald.

Melisande am Rand einer Quelle. — Golo tritt auf.

GOLO

Da verlor ich gar den Weg aus diesem Gehölz! Mein Gott, wohin mich des Wildes Spur gelockt. Und doch wähnt ich: getroffen hätt ich's auf den Tod; hier gewahr ich Spuren von Blut und auch hier kam's mir aus dem Gesicht, wobei ich gar selber den Weg verloren. Meine Hunde finden mich nicht mehr. — Wär ich doch erst wieder daheim. Wer weinet hier . . . Ohe! Was seh ich dort am Quellenrand? Er hustet. Ein verlassenes Mägdelein weint am Quellenrand? Sie höret nicht auf mich, nicht unterscheid ich ihr Antlitz! Er kommt näher und berührt Melisande an der Schulter. Warum so verweint? Melisande erzittert, steht auf und will entfliehn. Seid ohne Furcht, Euer Bangen ist grundlos. Was ist Euch geschehen, allein, hier im Walde?

MELISANDE

Berühret mich nicht! Berühret mich nicht!

GOLO

Seid ohne Furcht . . . denn ich krümme Euch kein Haar . . . Oh! wie Ihr doch schön seid!

MELISANDE

Berühret mich nicht! Berühret mich nicht, sonst spring ich in den Quell!

GOLO

Ich rühr Euch ja nicht an . . . seht her, angelehnt bleibe ich an den Baumstamm. Seid ohne Furcht. Hat jemand ein Leid Euch getan?

MELISANDE

Ach ja! ja! ja! Sie seufzt tief auf.

GOLO

Wer war es, der Euch so Übles tat?

MELISANDE

Alle! Alle!

GOLO

Was geschah Euch für Leid?

MELISANDE

Ich will es Euch nicht sagen! Ich kann es Euch nicht sagen!

GOLO

Nun, nun . . . was weinet Ihr so sehr? Wo kommt Ihr her?

MELISANDE

Ich mußte entfliehen . . . entfliehen . . . entfliehen . . .

GOLO

Doch von welchem Ort seid Ihr entflohen?

MELISANDE

Ich bin verloren! . . verloren! Oh! oh! hier oder dort! Ich stamme nicht von hier! Auch wuchs ich dort nicht auf . . .

GOLO

Wo seid Ihr her? Wo seid Ihr geboren?

MELISANDE

Oh! oh! weit von hier . . . weit . . . weit . . .

GOLO

Was glänzt dort so hell im Wassergrund?

MELISANDE

Wo denn? Ah! Es ist die Krone, die er mir gab. Sie sank beim Weinen hinab.

GOLO

Eine Krone? Von wem empfingt Ihr sie denn, die goldne Krone? Ich werd aus dem Wasser sie holen.

MELISANDE

Nein, nein, ich will sie nicht! . . . ich will sie nicht! . . . Weit lieber den Tod . . . den Tod auf der Stelle!

GOLO

Schaffen kann ich Euch die Krone sonder Müh, da das Wasser nicht tief ist.

MELISANDE

Ich will sie nicht! Wenn die Krone Ihr bringt, spring sofort ich ins Wasser! . . .

GOLO

Gut, gut, lassen werd ich sie da. Doch schafft ich Euch unschwer die Krone wieder her. Wie es scheint, ist sie prächtig. Ist es lange her, seitdem Ihr entflohen?

MELISANDE

Ja, ja . . . Wer seid denn Ihr?

GOLO

Ich heiße Golo, der Fürst, Enkel des Königs Arkel vom Reich Allemonde . . .

MELISANDE

Ach, wie ist doch Euer Haar schon ergraut!

GOLO

Ja, hier und da, zumal an den Schläfen . . .

MELISANDE

Und nun erst der Bart . . . Was starret Ihr mir so ins Gesicht?

GOLO

Eure Augen seh ich. Macht Ihr die Augen niemals zu?

MELISANDE

Doch, doch, schlummernd schließe ich sie . . .

GOLO

Warum betrachtet Ihr mich so mit Staunen?

MELISANDE

Ein Riese seid Ihr wohl?

GOLO

Ich bin ein Mensch nur, wie alle andern . . .

MELISANDE

Warum kamt Ihr her zu dem Quell?

GOLO

Wüßt ich, wie das geschehen! Jagend pürschte ich im Wald: da trieb ich einen Eber auf, verfehlte die Richtung dabei. — Ihr scheint jung an Jahren. Wie alt seid Ihr wohl?

MELISANDE

Wie wird plötzlich mir so kalt . . .

GOLO

Wollt Ihr denn nicht mit mir gehen?

MELISANDE

Nein, nein, ich bleibe hier.

GOLO

Ihr könnt doch nicht ganz allein im Walde verbleiben, nimmermehr könnt Ihr bleiben hier während der Nacht. Wie nennt Ihr Euch denn?

MELISANDE

Melisande.

GOLO

Ihr könnt hier nicht bleiben in der Nacht. Melisande! So gehet mit mir . . .

MELISANDE

Ich bleibe hier.

GOLO

Euch packt die Furcht, so verlassen, unheimlich ist es zuweilen im Wald . . . die ganze Nacht . . . so verlassen . . . Das ist ja nicht möglich, Melisande, so kommt und reicht mir die Hand.

MELISANDE

Oh! berühret mich nicht!

GOLO

Was schreit Ihr nur . . . Euch berühren werd ich nicht. Aber gehet mit mir. — Schon kalt ist diese Nacht und sehr finster. So gehet doch mit mir . . .

MELISANDE

Wohin geht Ihr?

GOLO

Weiß ich es selbst . . . Ich verlor meinen Weg . . .

Beide ab.



ZWEITER AUFTRITT.

Ein Saal im Schlosse. — Arkel und Genoveva.

GENOVEVA

Höret denn, was er schreibt seinem Bruder Pelleas: „Ich fand sie eines Abends in Tränen am Rand einer Quelle im tiefen Wald, in dem ich mich verirrt. Nicht erfuhr ich ihr Alter, noch wer sie ist, noch woher sie kam: sie darnach zu fragen, wagt ich nicht; die Seele scheint ihr vor Grauen und Schrecken erschüttert, und wenn man sie nun fragt, was ihr Schlimmes widerfuhr: wie ein Kind beginnt sie dann, Tränen vergießend,

zu schluchzen, so rührend, so tief, daß man zagt. Es ist schon sechs Monde her, seit mit ihr ich vermählt, und doch weiß ich nichts weiter von ihr, als damals im Walde. Jedoch inzwischen, mein Pelleas, der mir mehr gilt als mein Bruder, obschon wir beide nicht vom gleichen Vater stammen, für meine Rückkehr mach alles bereit . . . Ich weiß es voraus, daß die Mutter mir sicher verzeiht. Doch mir bangt vor Arkel, obwohl er gütig ist. Ist dagegen König Arkel bereit, daß die Fremde er ehrt wie seine Tochter, so zünde drei Tage, da dies du gelesen, im Dunkel das Licht an, im Giebel des Turmes, der blickt auf die See. Sehen werde ich das Licht von der Brücke unseres Schiffes, wo nicht, lenk ich den Kiel ins entfernteste Land . . .“ Was meinet Ihr?

ARKEL

Ich meine nichts. Das alles scheinet uns gar seltsam, denn von dem allen, was geschieht, sehen wir nur den äußeren Schein, ja sogar am eignen Schicksal . . . Wär mein Sohn doch immer treu meinem Rate gefolgt. Glücklich gedacht ich zu machen ihn, wenn er der Prinzessin Ursula Liebe gewänne . . . Nicht durfte vereinsamt er sein, da, seit ihm die Gattin verschied, der Kummer lastete auf ihm, auch sollte diese Ehe begegnen langwierigen Kriegen und uraltem Hasse . . . Mein Sohn hat es nicht so gewollt. Mag es gehen, wie er es verlangt: niemals mit ruchloser Hand griff dem Schicksal ich in die Speichen; besser kannt er als ich sein Geschick. Doch vielleicht am Ende gerät noch dieses alles zum Guten.

GENOVEVA

Er war ja sonst besonnen und klug, so ernst, so entschlossen . . . Seit er die Gattin verlor, hat ganz er dem Sohne sich geweiht, dem kleinen Yniold. Nicht mehr denkt er an ihn . . . Wie wird das werden? Pelleas tritt auf.

ARKEL

Wer trat soeben herein?

GENOVEVA

’s ist Pelleas. Er hat geweint.

ARKEL

Sei gegrüßt, Pelleas! Schreite näher her, daß ich dich sehen mag in dem Hellen.

PELLEAS

Mein König! Ich empfing zu gleicher Zeit mit dem Briefe meines Bruders ein anderes Schreiben; von dem Sterbe-

bett schreibt Marcellus, mein Freund . . . er möchte mich noch einmal sehen. Er ahnt die düstern Stunden voraus, da der Tod ihn ereilt . . . wenn ich will, kann ich lebend den teuersten Freund noch treffen an, doch ist keine Stunde zu verlieren.

ARKEL

Dennoch wär es gut, du bliebest vorläufig hier, wissen wir doch nicht, was uns deines Bruders Zurückkunft bedeutet. Liegt nicht außerdem dein Vater schwer erkrankt im oberen Saal, mehr des Trostes bedürftig wohl als dein Freund . . . Kannst du füglich wählen zwischen Vater und Freund? Ab.

GENOVEVA

Sorge, mein Sohn, daß die Lampe leuchte hell auf die See. Beide nach verschiedenen Seiten ab.



DRITTER AUFTRITT.

Vor dem Schlosse.

Genoveva und Melisande treten auf.

MELISANDE

Dunkel ist es ringsum im Saal. Und wie sonderbar, welch düstre Wälder umgeben das Schloss!

GENOVEVA

Ja; hat es mich ja auch verwundert, als einst ich hierhergelangt, alle Welt gerät darob in Staunen. Es gibt finstere Stellen hier, die keine Sonne durchdringt. Du wirst dich schon gewöhnen . . . Wie lang ist es her, ja, wie lange doch . . . Fast an die vierzig langen Jahre lebe ich hier. Wirf auf jene Seite den Blick, wie dort strahlend aufleuchtet das Meer.

MELISANDE

Geräusch von Schritten dringet herauf!

GENOVEVA

Ja, sicher sucht jemand uns auf . . . Ha! 's ist Pelleas . . . Noch müde scheint er von der Nacht, da er so lang Euer Nahen erspäht . . .

MELISANDE

Er scheint uns nicht zu sehen.

GENOVEVA

Wohl hat er uns gesehen, doch er bedenkt sich noch, zu kommen. Pelleas! Pelleas! Ei, bist du's?

PELLEAS

Ja! . . . Grade komm ich vom Strande herauf . . .

GENOVEVA

. . . so wie wir, um das Dunkel zu fliehen! Auch ist es etwas heller hier als dort; wie ist das Meer doch heut so düster!

PELLEAS

Sicher gibt es ein Gewitter diese Nacht, wie es seit einiger Zeit gewittert jegliche Nacht, trotzdem das Meer noch immer wie ein Spiegel glatt! Man stäche in See, wenn man nicht wüßt: Keiner kommt heute zurück.

Stimmen hinter der Bühne „Hiß hohe, hiß hohe."

MELISANDE

Aus dem Hafen kommt's hervor . . .

PELLEAS

Ich glaube, es ist ein großer Segler . . . hoch am Maste sind die Lichter, gleich erkennen wir das Schiff, sobald es vom Hafen das offene Meer gewinnt.

GENOVEVA

Fraglich scheint mir, daß wir es sehen, noch liegt auf der See eine dichte Nebelschicht.

PELLEAS

Mich bedünkt es, daß langsam der Nebel sich erhebt.

MELISANDE

Dort gewahr ich jetzt ganz unbeweglich ein Licht, das bisher ich nicht sah. —

PELLEAS

's ist ein Leuchtturm; andre gibt es noch, doch können wir jetzt sie noch nicht sehen.

MELISANDE

Schon erscheint das Schiff in der Lichtung . . . gleitend schwebt es dahin.

PELLEAS

Es enteilt mit vollen Segeln . . .

MELISANDE

Es ist das Schiff, das mich hierhergeführt. Es hat so breite Segel . . . Ich erkenn es an seinen Segeln.

PELLEAS

Sicher droht ihm schlimme Fahrt für die Nacht.

MELISANDE

Führ es doch nicht fort diese Nacht . . . Schon gewahrt man es nicht mehr. Wenn es gar Schiffbruch litte.

PELLEAS

Schnell beginnt es zu dunkeln.

GENOVEVA

Es ist Zeit, daß wir gehn. Pelleas, zeige den Heimweg Melisanden. Ich geh noch einen Augenblick zum kleinen Yniold. Ab.

PELLEAS

Schon ist ganz verlassen das Meer.

MELISANDE

Noch andre Lichter seh ich.

PELLEAS

Es sind die anderen Türme. Hört Ihr rauschen das Meer? Schon erwacht die Brise. Schreiten hier wir hinab. Reichet freundlich mir Eure Hand!

MELISANDE

Ei seht . . . die Hände hab ich voll Blumen doch . . .

PELLEAS

Stützen will ich Euch mit dem Arm, ziemlich steil ist dieser Weg, dunkel wird es und dunkler . . . Ich reise morgen vielleicht . . .

MELISANDE

Oh! . . . Warum reiset Ihr? Sie gehen ab.



ZWEITER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

Ein Springbrunnen im Park.

Pelleas und Melisande treten auf.

PELLEAS

Unkund ist es Euch, wohin ich Euch geleitet! Häufig zur Mittagszeit such Zuflucht ich hier, wenn es wird zu heiß im Park am Schloss. Dumpf ist's heute, gar schwül auch im Schatten der Bäume.

MELISANDE

Klar ist das Wasser . . .

PELLEAS

Es ist frisch und kühl wie der Schnee. 's ist eine alte verlassene Fontäne. Wie man sagt, sprudelt' einst hier eine wundertätige Quelle, alle Blinden machte sie sehend; die Quelle der Blinden heißt sie noch heut im Volk.

MELISANDE

Öffnet sie nicht mehr die Augen der Blinden?

PELLEAS

Seitdem unser alter König beinah erblindet, ist sie versiegt . . .

MELISANDE

Wie es einsam hier ist . . . nichts reget sich.

PELLEAS

Hier an diesem Ort herrschet stets ein grausiges Schweigen. Man belauscht des Wassers Schlaf . . . Wollt Ihr Euch setzen an den Rand des marmornen Beckens? Durch der schattigen Linde dichtes Laub dringet kein Strahl! . . .

MELISANDE

Ich lehne mich über den Marmor, zu schauen auf des Marmors Grund . . .

PELLEAS

Niemand hat ihn erschaut. Dies Wasser ist wohl unergründlich wie das Meer.

MELISANDE

Doch wenn ein Kleinod glänzt auf dem Grund, so würde man es sehen . . .

PELLEAS

Neigt Euch nicht zu sehr hinab . . .

MELISANDE

Gern berührt' ich das Naß . . .

PELLEAS

Seht Euch vor, daß nicht Ihr gleitet . . . ich halte Euch fest an der Hand . . .

MELISANDE

Nein, nein, laßt die Hände mich tauchen hinein . . .
Meine Hände sehen heute so kränklich aus und blass . . .

PELLEAS

Oh! Oh! Seid behutsam! Seid behutsam! Melisande! Melisande! . . . Oh! Eure langen Haare . . .

MELISANDE richtet sich auf

Ich kann es nicht, kann den Quell nicht erreichen!

PELLEAS

Doch Euer Haar tauchte in den Quell . . .

MELISANDE

Ja, reicht es doch über den Arm . . . 's ist länger als ich selbst . . .

PELLEAS

War's nicht auch an einer Quelle Rand, wo er einst Euch fand?

MELISANDE

Ja!

PELLEAS

Was sprach er zu Euch?

MELISANDE

Nichts; — ich entsinne mich nicht mehr . . .

PELLEAS

Trat er dicht an Euch heran?

MELISANDE

Ja, auch küssen wollt er mich . . .

PELLEAS

Das habt Ihr nicht gewollt?

MELISANDE

Nein!

PELLEAS

Und warum wolltet Ihr nicht?

MELISANDE

Oh! seht! Eben sah ich was sich regen auf dem Grund . .

PELLEAS

Seid behutsam! Seid behutsam! Fallt nicht hinein! Womit spielet Ihr da?

MELISANDE

Es ist der Ring, den er mir gab . . . .

PELLEAS

Spielet nicht mit dem kostbaren Ring über der Tiefe . . .

MELISANDE

Nicht zittert mir die Hand . . .

PELLEAS

Wie er funkelt und blitzt! Werfet ihn doch nicht so hoch in die Luft!

MELISANDE

Oh!

PELLEAS

Er fiel hinein!

MELISANDE

In den Quell fiel der Ring!

PELLEAS

Seht Ihr ihn? Seht Ihr ihn?

MELISANDE

Nicht sah hinab ich ihn sinken.

PELLEAS

Glänzen sah ich ihn dort!

MELISANDE

Mein Ringlein?

PELLEAS

Ja, ja; seht hin . . .

MELISANDE

Oh! Oh! So unerreichbar weit! . . . Nein, nein, das ist der Ring nicht, das ist mein Ring nicht. Er ist dahin . . . verloren! Nur noch ein Kreis blieb im Wasser vom Ring . . . Ach, was sollen wir jetzt tun?

PELLEAS

Laßt nicht gleich sinken allen Mut wegen des Ringes. Fasset Euch: am Ende finden wir ihn wieder: wo nicht, so finden wir wohl einen andern.

MELISANDE

Nein, nein, wir finden diesen Ring nicht mehr, und nie finden einen andern wir mehr . . . Mir schien es doch, ich hielt ihn fest in der Hand . . . Fest schloß ich beide Hände zu, und dennoch entglitt mir der Ring . . . den ich zu hoch geworfen zur Sonne empor.

PELLEAS

So kommt, wir suchen ihn ein andermal. Doch jetzt laßt uns gehen. Man könnte uns vielleicht begegnen. Es schlug grad Mittag, da fiel Euch der Ring in den Quell.

MELISANDE

Doch was sag ich meinem Mann, wenn er frägt, wo er ist?

PELLEAS

Wahrheit allein, die Wahrheit nur . . . Beide ab.

ZWEITER AUFTRITT.

Ein Gemach im Schlosse.

GOLO aufs Bett hingestreckt, MELISANDE steht an seinem Kopfkissen.

GOLO

Nun! nun! 's ist nicht schlimm, es lief noch gnädig ab. Immer noch rätselhaft ist es mir, wie das so alles kam. Ruhig jagte ich für mich im dichten Wald. Plötzlich bäumte sich mein Pferd unter mir ohne Grund . . . Sah es wohl etwas Seltsames, daß es erschreckte? . . . Eben aus der Ferne vernahm ich grad das Mittagsgeläut. Sobald es zu End, macht es einen jähen Satz und läuft grad wie besessen gegen die Bäume! Weiß ich doch nicht, was dann weiter geschah. Ich fiel herab,



wahrscheinlich kam ich unter das Pferd, war mir doch grad, als ob der ganze Wald über mir läge, war mir doch grad, als sei das Herz mir zerstückt. Doch mein Herz ist in Ordnung. Wie es scheint, ist es nicht schlimm . . .

MELISANDE

Wünscht Ihr nicht einen Trunk?

GOLO

Schön Dank! Hab' keinen Durst.

MELISANDE

Wünscht ein andres Kissen Ihr nicht? Ich gewahre einen kleinen Flecken von Blut auf diesem hier.

GOLO

Nein; es lohnt sich nicht der Mühe.

MELISANDE

Ist es auch wahr? . . . Ihr leidet nicht zu sehr?

GOLO

Nein, nein, litt ich doch viel Schlimmeres. Ich bin stark wie Eisen und Stahl.

MELISANDE

Schließet die Augen und sinket in Schlaf. Ich bleibe bei Euch die ganze Nacht . . .

GOLO

Nein, nein, ich will es nicht, daß du dich abquälest für mich. Ich brauche weiter nichts; bald werd ich schlummern wie ein Kind . . . Sag, was gibt's, Melisande! Warum brichst du in Tränen aus?

MELISANDE bricht in Tränen aus

Ich bin . . . ich fühl mich hier nicht wohl . . .

GOLO

Dir ist nicht wohl hier? Woran liegt's, sag es mir, Melisande?

MELISANDE

Ich weiß es nicht . . . ich fühl mich hier nicht wohl. Lieber will ich alles Euch gestehen; O Herr, ich fühle mich nicht glücklich hier . . .

GOLO

Sag, was ist denn geschehen? Hat jemand dich gekränkt? Wer nur könnte beleidigen dich?

MELISANDE

Nein, nein, kein Mensch hat das Geringste mir getan . . . das meine ich nicht.

GOLO

O, du suchst etwas mir zu verbergen? Sag die ganze Wahrheit mir doch, Melisande . . . Ist es der König? ist's meine Mutter? Ist es Pelleas?

MELISANDE

O nein, es ist nicht Pelleas. Mich kränkt niemand . . . ach, Ihr könnt mich nimmer verstehn . . . Mich quält ein Leid, das viel stärker ist, als ich . . .

GOLO

Je nun; sei vernünftig, Melisande. Was willst du, daß ich tue? Du bist nicht mehr ein Kind. Willst du etwa dich trennen von mir?

MELISANDE

O nein, das meine ich nicht. Niemals würde ich gehn ohne Euch . . . doch nicht hier wünscht ich länger zu leben . . . denn bleib ich hier, so leb ich nicht mehr lang . . .

GOLO

Nun, so künde, welch ein Grund treibt dich fort? Du bist doch nicht von Sinnen, oder plagt dich ein kindischer Traum!? Vielleicht ist es Pelleas? Sei offen! Wie mir scheint, spricht nur wenig er mit dir.

MELISANDE

Nicht doch, manchmal spricht er mit mir. Wenig liebt er mich, mir deucht; mir verriet es sein Blick . . . Zwar spricht er mit mir, so oft er mir begegnet . . .

GOLO

Seid ihm deswegen nur nicht gram, war er doch stets ein wenig scheu, ja, er ist etwas seltsam, das gibt sich bald, du wirst sehn, er ist jung noch.

MELISANDE

Das alles mein ich nicht . . . nein, das mein ich nicht . . .

GOLO

Nun was denn? Kannst du dich nicht gewöhnen ans Leben hier im Schloss? Ist's zu traurig denn hier? Allerdings ist dieses Schloß schon sehr alt und sehr düster . . . auch liegt es frostig und versteckt. Die Bewohner sind alle schon

sehr bejahrt. Auch das Gelände scheinet traurig dir wohl mit den Wäldern überall, mit den wildverwachsenen, lichtlosen Wäldern. Doch auch heiter sieht alles sich an, wenn man will, obschon die Freude, die Freude hier uns ein seltener Gast. Doch sage mir nur etwas, ja gleichviel was: gern tu alles ich, was du verlangst . . .

MELISANDE

Ja, ich weiß, nimmer sieht man hier des Himmels Blau. Heute früh hab ich zum erstenmal es gesehen.

GOLO

Das also hat dir Tränen entlockt, du arme Melisande? Ist es wirklich nur das? Du weinst, weil du nicht den Himmel siehst? Nun, nun, bist doch nicht so jung, um über so etwas zu weinen . . . Steht nicht der Sommer vor der Tür, wo den Himmel du täglich siehst? Und dann im nächsten Jahre . . . Wohlan, gib mir deine Hand, reich die kleinen weißen Hände mir! Er ergreift die Hände. Oh! diese kleinen Hände, die ich zerdrücken möcht wie Blütenschnee . . . Halt! Wo ist der Ring, den ich damals dir gab?

MELISANDE

Der Ring?

GOLO

Ja, wo hast du ihn gelassen, deinen Trauring?

MELISANDE

Mir deucht, daß vom Finger er glitt.

GOLO

Vom Finger? Und wo glitt er vom Finger? Du hast ihn wohl verloren?

MELISANDE

Nein; er ist mir entglitten . . . ist mir vom Finger geglitten . . . doch ich weiß, wo er ist.

GOLO

Und wo ist er?

MELISANDE

Euch ist bekannt . . . Euch ist bekannt jene Grotte am Meer . . . Nun ja, dort war's, dort an der Grotte war's . . . Ja, ja, ich weiß es wieder. Ich ging heut morgen dahin. Für Yniold, Euer kleines Söhnchen, las Muscheln ich am Strand . . . Man findet schöne daselbst . . . mir englitt dabei der Ring . . . und dann nahte die Flut, ich mußt von hinnen gehen, bevor ich ihn wiedergefunden.

GOLO

Bist du des auch ganz gewiß?

MELISANDE

Ja, ja, ich bin ganz sicher . . . gleiten fühlt ich ihn noch . . .

GOLO

Nun dann, such diesen Ring augenblicklich!

MELISANDE

Suchen ihn . . . augenblicklich . . . im Dunkel der Nacht?

GOLO

Du suchst ihn sogleich, trotz der dunklen Nacht . . . Eher gäb ich mein Alles hin, mein Hab und Gut, eh den kostbaren Ring ich vermißte . . . Kennst du doch nicht seinen Wert, weißt du doch nicht, woher er stammt. Die Meeresflut steigt hoch in dieser Nacht, das Meer spület leicht ihn hinweg . . . beeile dich.

MELISANDE

Wag ich doch nicht . . . so ganz allein hinzugehen . . .

GOLO

Geh hin, geh hin und nimm noch jemand mit. Doch gehen mußt du jetzt augenblicklich, hörst du? Zaudre nicht und bitte Pelleas, daß er gehe mit dir.

MELISANDE

Pelleas? Pelleas mit mir? Doch Pelleas will sicher nicht.

GOLO

Pelleas tut dir alles, um was du ihn bittest. Kenn ihn doch weit besser als du. Geh hin, eile dich. Nicht werd ich schlafen, bis den Ring ich wiedersehe.

MELISANDE

Oh hier . . . nimmer fühl ich mich glücklich, ich fühle mich nicht glücklich sie geht weinend ab.

VI

DRITTER AUFTRITT.

Vor einer Felsgrotte.

PELLEAS und MELISANDE treten auf.

PELLEAS (in großer Erregung).

Ja, es ist hier an der Grotte. Es ist so schwarz, daß man den Grotteneingang im dunklen Einerlei nicht unter-

scheiden kann . . . Am Firmament erglänzt kein einziger Stern. Warten wir, bis des Mondes Licht die Wolken durchdringt, bis sein Schein die Grotte hell erleuchtet, bis ungefährdet der Zugang für uns. Sehr gefährliche Stellen sind dort: ein enger Pfad zerteilet zwei Gewässer, deren Grund bisher noch kein Sterblicher fand. Nicht dacht ich daran, mit mir zu nehmen die Fackel oder die Leuchte. Doch ich hoffe, das helle Licht des Mondes reichet aus. Ihr wagtet Euch niemals hinein in diese Grotte?

MELISANDE

Nein! . . .

PELLEAS

Kommt hinein! . . . Denn den Ort müßt Ihr kennen, wo, wie Ihr sagt, Ihr den Ring verloren; er könnt darnach fragen. Groß ist die Grotte und herrlich und getauchet in ein bläulich Dunkel. Wenn darin man eine kleine Flamme entzündet, gleicht die Decke dem Himmelsgewölbe, das hell von Sternen erglänzt. Reichet mir die Hand und zittert nicht so sehr. Keine Gefahr ist dabei, auch kehren wir sofort zu dem Meeresstrand zurück, wenn die Helle des Mondes erlischt. Ist es das Summen der Grotte, das Euch so ängstigt? Höret Ihr, wie das Meer hinter uns rauscht? Mir deucht, das Meer ist wenig friedsam diese Nacht . . . Oh, der Mond scheint herein! . . .

Der Mond wirft einen breiten Lichtstreifen auf den Eingang und einen Teil der finsteren Stellen der Grotte; in einer gewissen Tiefe gewahrt man drei elend aussehende Greise, gegen einander gekauert und an ein Felsstück gelehnt, in tiefem Schlaf.

MELISANDE

Ha!

PELLEAS

Was gibt's?

MELISANDE deutet auf die drei Alten

Sehet dort! . . . Sehet dort! . . .

PELLEAS

Ja . . . ich seh sie ebenfalls . . .

MELISANDE

O laßt uns gehn! . . . laßt uns gehn! . . .

PELLEAS

Die drei armen Alten hat der Schlaf übermannt. Eine fürchterliche Hungersnot ist im Land . . . Doch wie kamen die zum Schlaf hierher? . . .

MELISANDE

Oh laßt uns gehn, oh kommt . . . laßt uns doch gehn!

PELLEAS

Seid behutsam, sprechet leise zu mir . . . erweckt die Armen nicht . . . Noch sind sie in tiefen Schlummer gebannt . . . Oh kommt . . .

MELISANDE

Lasset mich; lasst allein den Weg mich finden . . .

PELLEAS

Wir kommen her ein andermal. Beide ab.

DRITTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

Ein Schlossturm.

Ein Rundweg läuft unter einem Turmfenster her.

MELISANDE
am Fenster, während sie sich ihr offenes Haar kämmt.

Mein langes Haar sinkt nieder bis zur Schwelle des Turms; mein Haar erwartet dich herniederwallend am Turm, bis die Sonne versank, den ganzen langen Tag. Sankt Daniel, Sankt Michael, Sankt Michael und Sankt Raphael, ich bin Sonntags geboren um die Mitte des Tags.

PELLEAS erscheint auf dem Rundweg.

Hollah! hollah! ho!

MELISANDE

Wer ist da?

PELLEAS

Ich, ich und ich! . . . Was tust du dort an deinem Fenster und singst wie ein fremdes Singvögelein?

MELISANDE

Ich kämme mein langes Haar für die Nacht . . .

PELLEAS

Dein Haar sinkt dort die Mauer hinab? Und ich dacht, du hättest Licht in deinem Zimmer . . .

MELISANDE

Öffnen mußt ich das Fenster; es ist zu heiß hier im Turm . . . und die Nacht ist so schön . . .

PELLEAS

Nicht zu zählen sind heute die Sterne; ich sah noch nie so reich den Himmel besternt; doch noch schwebet der Mond überm Meer . . . Oh, bleibe nicht im Schatten, Melisande, o beuge dich vor, daß ich sehe dein flutendes Haar.

MELISANDE

Sehr häßlich bin ich so . . .

PELLEAS

Oh, oh! Melisande, oh, Melisande! oh wie schön bist du so! Neige dich! Neige dich! Gönne mir, daß ich dir nahen darf . . .

MELISANDE

Ich komme dir so nah, als ich nur kann . . . weiter neigen kann ich mich nicht . . .

PELLEAS

Und höher kann ich nicht hinauf . . . reiche mir zum Abschied deine Hand, bevor ich dich verlasse und fortgehen muß.

MELISANDE

Nein, nein, nein . . .

PELLEAS

Doch, doch, ich muß, ich scheide morgen früh . . . gib mir deine Hand, die Hand, daß ich an die Lippen sie presse . . .

MELISANDE

Nimmer reich ich sie dir, verlässest du mich . . .

PELLEAS

Laß mich, hör mein Flehen . . .

MELISANDE

Und du gehst alsdann nicht?

PELLEAS

Nicht sogleich, nicht sogleich . . .

MELISANDE

Siehst du nicht die Rose dort im Dunkel . . .

PELLEAS

Wo denn? Ragend über die Mauer gewahr ich nur der Weide Gezweig.

MELISANDE

Mehr dort, zum Garten blick hinab; sieh dort auf dunklem Rasen . . .

PELLEAS

Das ist doch keine Rose . . . ich will gleich darnach sehen, erst aber deine Hand reich mir; erst deine Hand . . .

MELISANDE

Da nimm, nimm sie . . . nicht vermag ich mich tiefer zu neigen.

PELLEAS

Dein zierliches Händchen ist den Lippen zu fern!

MELISANDE

Nicht vermag ich mich tiefer zu neigen . . . sonst fall ich am Ende herab . . . Oh, oh! fluten sieh mein Haar den Turm entlang. Wie sie sich so hinausneigt, quillt ihr ganzes Haar plötzlich auseinander und überflutet Pelleas.

PELLEAS

Oh! oh! Was ist denn das? Wie zu mir herniedersinkt dein Wellenhaar! . . . Deines Haares Geranke, Melisande, deines Haares Geranke umkleidet den Turm! — Und nun halt ich es fest und ich netz es mit Küssen . . . es umschlingt mir den Arm, es umringelt Haupt mir und Haar . . . Fest hält die Hand bis zum Morgen dein Haar!

MELISANDE

Laß es los, laß es los! . . . sonst fall ich wirklich herab!

PELLEAS

Nein, nein, nein! . . . hab ich nie doch solch Haar wie das deine gesehn, Melisande! . . . sieh, sieh nur, so weither kommt dies Haar und hüllt mich doch bis zu meinem Herzen ein; . . . ja, es reicht mir noch herab zu den Knien! . . . Weich ist dein Haar, weich, als flösse vom Himmel es herab! . . . Durch des Haares Geflecht nicht seh den Himmel ich. O sieh, o sieh, nicht mehr bändigen die Hände dein Haar; wie es sich schlängelt bis zu den Zweigen der Weide . . . es lebt mir in der Hand wie Singvögelein, die mich lieben weit stärker wohl als du! . . .

MELISANDE

Laß es los, laß es los! . . . es könnte jemand nahn . . .

PELLEAS

Nein, nein, nein; nimmermehr geb ich dich frei diese Nacht . . . du bist meine Gefangne diese Nacht; die ganze Nacht, die ganze Nacht! . . .

MELISANDE

Pelleas! Pelleas! . . .

PELLEAS

Sieh, ich knüpfe dein Haar ans Weidengezweig . . . nun entrinnst du mir nicht, nein, nie entrinnst du mir . . . O sieh doch, ja, sieh nur, ich küsse dir das Haar . . . wie schwindet mein Leid im Gewirre deines Haars . . . Hörest du, wie dein

Haar ich küsse immerfort? . . . Wie Küsse auf sich schwingen zu dir? Dich küsse ich mit jedem der Haare . . . O sieh, o sieh, ich öffne meine Hand, doch unaufhörlich gefesselt, so halt ich, Holde, dich . . . Tauben kommen aus dem Turm und fliegen im Dunkel um sie herum.

MELISANDE

Oh! oh! du tust mir weh! . . . Was ist das, Pelleas? . . . Sage, was fliegt da um mich her?

PELLEAS

Es flatterten ängstliche Tauben aus dem Turm . . . aufgescheucht hab ich sie; sie sind verflogen.

MELISANDE

Das sind meine Tauben, Pelleas. Trennen wir uns, laß mich los; nie kehren sonst sie zurück! . . .

PELLEAS

Warum nicht kehren sie zurück?

MELISANDE

Weil sie sich verirrten tief in der Nacht . . . laß mich los, laß nur den Kopf mich wieder heben. Ich höre jemand nahn . . . lass mich los! Golo ist's . . . mein Gatte muss es sein! . . . ja, er hat uns gehört!

PELLEAS

Geduld! Geduld! daß dein Haar ich löse vom Baume, es verwickelte sich im Dunkel der Nacht . . . Geduld! Geduld! Welche Nacht! Golo tritt durch den Rundweg auf.

GOLO

Ihr zwei, was treibt ihr da?

PELLEAS

Was wir hier beide tun? ich . . .

GOLO

Ihr seid doch rechte Kinder . . . Melisande, beuge dich nicht so vornüber aus dem Fenster, du fällst hinab . . . Wisset ihr denn nicht: es ist spät. Es ist tief in der Nacht. Welch müßiges Spiel treibt ihr in der Nacht? . . . Oh welche Kinderein! mit nervösem Lachen Kinderein! . . . Kinderein! . . . Mit Pelleas ab.



ZWEITER AUFTRITT.

In den Gewölben unter dem Schlosse.

GOLO und PELLEAS treten auf.

GOLO

Sei behutsam; nicht nach dort, komm hierher. Warst du noch nie in diesem unterirdischen Raum?

PELLEAS

Doch, einmal, seiner Zeit . . . es ist schon lange her . . .

GOLO

Wohlan, hier ist die Zisterne, von der ich dir . . . Wehet nicht von dort der Hauch des Todes? Komm mit bis zum Ende jenes Felsens, der überhängt, dann blick hinab; wie dein Antlitz umströmet die Verwesung. Beug dich vor, ohne Furcht . . . fest halt ich dich, reiche mir . . . nein, nein, nicht die Hand, daß sie nicht mir entgleit . . . den Arm. Gewahrst du den Abgrund, Pelleas? beunruhigt Pelleas?

PELLEAS

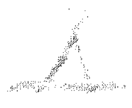
Ja, ich blicke hinab bis auf die Tiefe! Wie huschet ein Licht so darüber hin? Du . . . Er richtet sich auf, dreht sich um und sieht Golo an.

GOLO

Ja, es ist die Leuchte . . . Sieh her, ich schwenkte sie, um . . . zu beleuchten den Fels . . .

PELLEAS

Mir stockt das Herz . . . Hinweg!



GOLO

Ja, hinweg! Beide schweigend ab.



DRITTER AUFTRITT.

Eine Terrasse am Eingang der Gewölbe.

GOLO und PELLEAS treten auf.

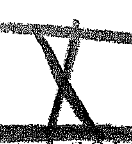
PELLEAS

Ah, hier atme ich auf! . . . Fast schon überkam mich ein Schwindel bei dem Anblick der riesigen Grotte; Fast stürzt ich in die Tiefe hinab. Gleich einem bleiernen Tau wehet dort eine feuchte, schwere Luft; wie ein vergifteter Teig umhüllt

dich ein undurchdringlich Dunkel. Ich atme neu die frische Brise des Meers! . . . Welch erquickender Wind, so frisch wie ein Blumenkelch, der im Frühling entquoll aus grünender Blätter Umhüllung. Sieh! Soeben begoß man der Terrasse Blumenflor, ein Gemisch von feuchten Rosen und würzigem Grün steigt zu uns empor. Nicht mehr fern ist die Mittagszeit, denn die Blumen deckt mit Schatten schon der Turm . . . ja, es ist zwölf, ich vernehme die Glocken; lustige Kinder eilen, sich zu baden, nieder zum Strand . . . Oh, die Mutter sieh dort mit Melisanden hinter dem Fenster in dem Turm.

GOLO

Schatten wohl suchten sie dort vor der heißen Sonne. Und betreffend Melisanden: alles weiß ich, was gestern sich zutrug und was von euch geredet ward. Auch weiß ich wohl, Kindereien sind das; doch wünsche ich nicht, daß sich das wiederhole. Sie ist so sehr empfindsam. Um so mehr muß man sie schonen, als wahrscheinlich in unferner Zeit sie Mutter wird: du verstehst, die geringste Aufregung droht ihr Gefahr. Auch ist es nicht das erste Mal, daß ich bemerke zwischen euch der Beziehungen trauliches Band . . . Du bist ja reifer an Jahren, laß mein Wort eine Warnung dir sein . . . Meide sie auch, soviel eben möglich; doch ohne daß es Absicht scheint, daß es Absicht scheint . . . Beide ab.



VIERTER AUFTRITT.

Vor dem Schlosse.

GOLO und DER KLEINE YNIOLD treten auf.

GOLO mit geheuchelter großer Ruhe

Komm, wir setzen beide uns hierher, Yniold; setz dich auf mein Knie; von hier überschaun wir alles, was im Wald geschieht. Ich vermisse dich so sehr seit einiger Zeit; weichst du wohl gar vor mir aus . . . die kleine Mutter hast du wohl lieber? Sieh! Genau über uns im Turmzimmer da oben wohnt die kleine Mutter. Sie verrichtet wohl im Augenblick ihren Abendgottesdienst . . . Sage doch, Yniold, zu ihr kommt wohl recht oft dein Onkel Pelleas? Hab ich recht?

YNIOLD

Ja, ja, und stets, lieber Vater, sobald du nicht zu Haus

GOLO

So! — Sieh, wie dort jemand mit einer Leuchte vorübergeht! — Doch scheint es, lieben sie sich nicht sehr . . . Schon manchmal haben sich beide gezankt . . . nicht? ist es wahr?

YNIOLD

Ja, ja, so ist's!

GOLO

Ja? So so! Und weswegen geraten sie nur in Streit?

YNIOLD

Ach, wohl wegen der Türe.

GOLO

Wieso? Warum wegen der Türe? Sag, wie ist es denn damit?

YNIOLD

Nun du weißt: weil die Tür nicht immer offen.

GOLO

Wer will denn nicht, daß sie offen bleibe? Worüber geraten sie in Streit?

YNIOLD

Ich weiß es nicht, lieber Vater, doch wohl wegen der Beleuchtung.

GOLO

Sprach ich jetzt doch nicht wegen der Beleuchtung; hören will ich von der Türe. Augenblicklich nimm die Hand aus dem Munde . . . Nun, nun . . .

YNIOLD

Lieber Vater! lieber Vater! Ich tu's wirklich nicht mehr . . . er weint.

GOLO

Nun, nun; warum brichst du in Tränen aus? Was ist denn passiert?

YNIOLD

Oh! oh! Lieber Vater, du tatest mir weh!

GOLO

Ich tat dir weh! Wo tat ich dir weh? Ich wollte es nicht . . .

YNIOLD

Da hier . . . und hier tut mein Ärmchen weh . . .

GOLO

Ich wollt es ja nicht; hör auf, weine nicht mehr; du erhältst auch morgen ein schönes Geschenk.

YNIOLD

Was, lieber Vater?

GOLO

Einen Köcher mit Pfeilen. Doch nun sag mir auch, was ist mit der Türe?

YNIOLD

Mit großen Pfeilen?

GOLO

Ja, mit riesigen Pfeilen. — Doch warum nur wollen sie nicht, daß die Türe unverschlossen? — Merk auf, gib mir endlich Bescheid. — Nein, nein, weine nicht von neuem wieder los; ich bin dir ja nicht bös. Wovon sprechen sie, wenn sie sind zusammen?

YNIOLD

Meine Mutter mit meinem Onkel?

GOLO

Ja, wovon sprechen sie?

YNIOLD

Von mir, nur stets von mir.

GOLO

Und was sagen sie von dir?

YNIOLD

Sie sagen, ich würde einst sehr groß.

GOLO

Ha! vergiftet ist mein Leben! . . . Fürwahr, ich bin ein armer Blinder, der mühsam seinen Schatz im tiefen Weltmeer sucht! . . . Ich bin der Neugeborene, ausgesetzt im weiten Wald und ihr . . . Aber nein, Yniold, ich war zerstreut, doch jetzt rede recht verständig zu mir. Sprechen Pelleas und klein Mütterchen denn nie von mir, wenn ich mal nicht zu Hause bin?

YNIOLD

Doch, doch, lieber Vater.

GOLO

Gut! und was sagen sie von mir?

YNIOLD

Sie sagen, ich würde einst grade so groß wie du.

GOLO

Und sind sie nicht allein?

YNIOLD

Nein, nein! denn ich bin bei ihnen.

GOLO

Sagten sie niemals: Geh, spiele anderswo?

YNIOLD

Nein, lieber Vater, geh ich fort, geraten sie in Angst!

GOLO

Wie, in Angst? Woran erkennst du die Angst?

YNIOLD

Wird's dunkel, so weinen sie immerfort.

GOLO

Ah so!

YNIOLD

Und da weine ich denn auch . . .

GOLO

Ja, ja!

YNIOLD

Wie sie bleich ist, lieber Vater!

GOLO

Ha! ha! Welche Prüfung, o Gott, welche Prüfung! . .

YNIOLD

Was, lieber Vater?

GOLO

Nichts, nichts, liebes Kind, eben sah ich im Walde einen Wolf. — Manchmal küssen sie sich wohl? Nicht?

YNIOLD

Ob sie sich küssten, lieber Vater? Nein, nein . . . oh, doch, doch, einmal . . . grade regnet' es sehr . . .

GOLO

Und da küßten sie sich? Aber wie, sag wie, sag, wie küßten sie sich?

YNIOLD

Ei nun so, lieber Vater, grade so! Er küßt ihn auf den Mund, lachend. Haha! wie dein Bart sticht, lieber Vater! . . . er ist stachlich und er sticht mich! Und wie der Bart doch

so grau wird, lieber Vater, und deine Haare auch, ganz grau, ganz grau . . . Das Fenster, unter dem sie sitzen, wird erhellt, der Lichtschein fällt auf beide. Oh, oh, jetzt hat klein Mütterlein Licht angezündet, es ist hell, lieber Vater, es ist hell! . . .

GOLO

Ja, es wird ganz hell um uns.

YNIOLD

Komm, gehen wir hin, lieber Vater, komm, gehen wir hin . . .

GOLO

Wohin willst du gehen?

YNIOLD

Ich will ins Licht, lieber Vater.

GOLO

Nein, nein, liebes Kind, ein Weilchen bleib mit mir im Schatten . . . Weiß man doch nicht . . . man kann ja noch nicht wissen . . . Ich glaub, Pelleas ist verrückt!

YNIOLD

Nein, lieber Vater, das ist er nicht, doch er ist sehr gut.

GOLO

Willst du Mutterchen nicht mal sehn?

YNIOLD

Ja, gern möcht ich sie sehn!

GOLO

Mach kein Geräusch, ich hebe dich sacht hinauf bis zum Fenster, es ist zu hoch für mich selber, so groß ich auch bin . . . Er hebt das Kind in die Höhe. Aber bleib auch mäuschenstill, weil Mütterlein, merket sie dich, erschrickt . . . Siehst du sie? Ist sie in ihrem Zimmer?

YNIOLD

Ja! Oh! es ist hell!

GOLO

Ist allein sie?

YNIOLD

Ja! Nein, nein! Mein Onkel Pelleas ist noch bei ihr.

GOLO

Er . . .

YNIOLD

O weh! lieber Vater, faß mich nicht so an!

GOLO

Es ist nichts, sei still! ich tu dir nicht mehr weh; erzähle, was siehst du, Yniold! . . Ich trat nur fehl; sage mir leis, was du siehst!

YNIOLD

Jetzt tun sie nichts, lieber Vater.

GOLO

Sind sie noch beieinander!

YNIOLD

Nein, lieber Vater.

GOLO

Und . . . und das Bett? Sind sie wohl am Bett?

YNIOLD

Das Bett, lieber Vater? Das Bett kann ich nicht sehn.

GOLO

Gib acht, sprich doch leiser, keuchend. Sind sie am Sprechen?

YNIOLD

Nein, lieber Vater, nein, sie sprechen nicht.

GOLO

Was tun sie denn?

YNIOLD

Beide starren in die Flamme.

GOLO

Sie und er?

YNIOLD

Ja, lieber Vater.

GOLO

Und sie sagen nichts?

YNIOLD

Nein, lieber Vater; ihre Augen bleiben starr.

GOLO

Und rücken beide nicht zueinander?

YNIOLD

Nein, lieber Vater, die Augen schließen sie nicht . . . Mir wird angst und bange!

GOLO

Sag, was fürchtest du nur? Was siehst du? Sprich weiter!

YNIOLD

Lieber Vater, laß mich doch hinunter!

GOLO

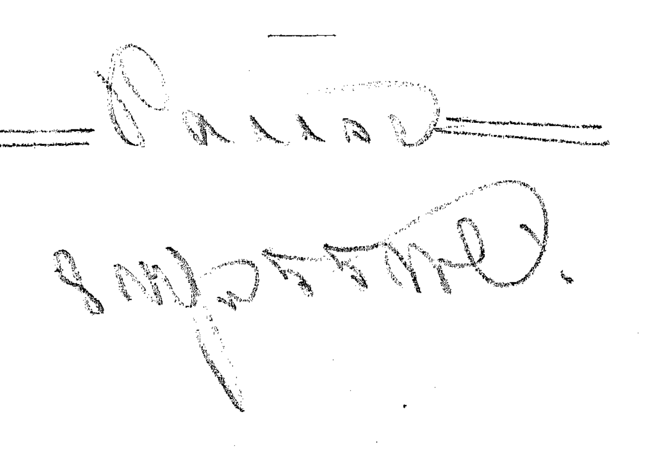
Was siehst du?

YNIOLD

Oh, gleich schreie ich, lieber Vater! laß mich doch hinunter, laß mich doch hinunter!

GOLO

Komm, wir wollen sehen, was geschehen ist. Beide ab.





VIERTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

Ein Gemach im Schlosse.

PELLEAS und MELISANDE kommen einander entgegen.

PELLEAS

Wohin? Heute abend noch muß ich dich sehn. Wirst du kommen?

MELISANDE

Ja!

PELLEAS

Ich komme aus dem Zimmer meines Vaters; es geht besser. Auch hat der Arzt uns gesagt, daß er bald wohlauf . . . Er erkannte mich, nahm mich bei der Hand und sagte mir auf seine besondere Art, die er hat, seitdem er krank ist: „Oh, bist du's Pelleas? Schau! hab ich's bis heute doch nicht bemerkt, wie dein Gesicht so trüb und ernst und freudig, als wären schon deine Tage gezählt . . . du mußt fort von hier, verreisen mußt du!" . . . Es ist seltsam, doch gehorchen will ich . . . Die Mutter hörte ihn und weinte vor Glück. Hast du das denn gar nicht bemerkt? Schon beginnt im Schlosse sich alles zu regen. Atmen höret man wieder, sprechen und gehn . . . So horch doch! ich höre sprechen hinter dieser Türe. Leise gib mir schnell Bescheid, wo ich dich sehen darf?

MELISANDE

Wo du willst.

PELLEAS

In dem Park, an der Wunderquelle der Blinden? Wohlan, kommst du hin?

MELISANDE

Ja!

PELLEAS

Das muß unser Abschied sein; denn reisen werd ich, ganz, wie mein Vater mir riet. Niemehr wirst du mich sehn.

MELISANDE

O sage das nicht, Pelleas . . . dich werd ich immer sehn, im Geiste bist stets du bei mir . . .

PELLEAS

Ach, vergebens wirst du schaun, bald bin ich so fern, daß nie mich dein Auge erreicht . . .

MELISANDE

Was ist nur geschehn, Pelleas? Ich versteh nicht mehr, was du mir sagst . . .

PELLEAS

So geh, so lebe wohl! Ich höre sprechen hinter dieser Türe. Beide nach verschiedenen Seiten ab.

ZWEITER AUFTRITT.

ARKEL tritt, von MELISANDEN begleitet, auf.

ARKEL

Nun der Vater von Pelleas von dem Siechbett erstand, nun die Krankheit, die alte Sklavin des Todes, hier vom Schlosse sich endlich entfernt, kehret ein wenig Sonne und Lust wieder ein in unser düstres Heim . . . War es doch Zeit! — Denn seit hierher du kamst, gab es rings um das Krankenzimmer hier nur ängstliches Schleichen und Flüstern . . . Und fürwahr, Mitleid fühlt ich mit dir, Melisande . . . Ich merkt auf dich, sah, wie du scheinbar unbefangen und sorglos gar ein seltsames Aussehn trugst zur Schau, grad wie jemand, der in einem schönen Garten im Sonnenschein großes Unglück ahnt . . . Erklären konnt ich's mir nicht . . . doch war ich traurig, dich leiden zu sehn, denn du bist zu jung und zu schön, um zu sinken in Gram, Tag und Nacht, von des Todes Hauch berührt . . . Doch sollst du sehn, wie alles anders wird. Da ich alt ward — und das bedünket mir die sicherste Frucht meines Lebens — da ich alt ward, eifrig spähenden Sinnes gewahrte ich allen Geschehens Folgerichtigkeit: auch sah ich, wie jedes Wesen, das jung und schön, rings um sich schuf Ereignisse, glücklich und selig, kraftvoll und jung . . . Klar erkenn ich es jetzt, du selber schaffest uns die glückliche Zeit, die anbrechen wird . . . Komm hierher, warum hast du die Augen gesenkt und redest nicht ein Wort? Nur ein einzigesmal habe deine Stirn ich geküßt am Tage, als du kamst; und dennoch tut es dem Greise bisweilen so gut, mit den Lippen zu streifen die Wange des Kindes, die Stirne der Frau, auf daß sein Glaube an das Leben nicht stirbt, auf daß des Todes bedrohliche Schrecken er verscheucht. Fürchtest du die welkenden Lippen? Fühlt ich doch ganze Monde Mitleid mit dir.

MELISANDE

Großvater, war ich doch nicht ganz unglücklich.

ARKEL

Laß mein liebend Auge auf dir ruhn, kurze Zeit, bleib mir nah . . . braucht man doch die Schönheit so sehr, wenn der Tod uns schon winkt . . . Golo tritt auf.

GOLO

Pelleas reist heut Nacht.

ARKEL

An deiner Stirn seh ich Blut. — Was geschah?

GOLO

Nichts, nichts . . . ich geriet mit der Stirn an dornige Hecken.

MELISANDE

Senkt ein wenig das Haupt, o Herr . . . trocknen will ich gern Eure Stirn . . .

GOLO

Ich will nicht, daß du mich berührst, hörst du? Geh fort! — Ich sprach ja nicht zu dir! — Wo ist mein Degen? — Schon vorhin hab ich ihn gesucht . . .

MELISANDE

Im Betstuhl liegt er.

GOLO

So bring ihn her! — zu Arkel. Eben entdeckte man schon wieder einen Bauern, vor Hunger sterbend am Strand. Die ersparen uns den Weg, um sie sterben zu sehn. Zu Melisande. Gib her! Meinen Degen! — Sprich, warum zitterst du so . . . als ob dein Leben bedroht. Wollt ich doch des Degens Schärfe nur erproben. Ich benutze den Degen nicht zum Morden. Und was siehst du mich so an wie 'nen Bettler? — Will ich doch nicht um ein Geschenk dich bitten. Hoffst du wohl gar aus den Augen mir zu lesen, wo ich nie etwas lese in den deinen? — Glaubst du, daß ich weiß, was sich begeben? — Zu Arkel. Wie dies Auge doch groß . . . Oh, es brüstet sich gar seines Reichtums . . .

ARKEL

Mich begrüßt es mit lauterer Unschuld . . .

GOLO

Eine lautere Unschuld! . . . Ihr Aug' ist zu groß für die Unschuld . . . ha, dieses Aug' blickt so keusch wie ein Lamm . . . es könnt' den Herrgott selbst über Unschuld belehren! Eine lautere Unschuld! Höret wohl; ich bin ihr so nah, daß ich merke den Duft ihrer blinzelnden Lider, und trotzdem weiß ich wohl mehr noch von des Jenseits Rätselwelt, als von ihrem unergründlichen Blick! . . . Eine lautere Unschuld! Ja, weit mehr noch als Unschuld! Keusche Unschuld, die heiligen Engeln des Himmels diente zur Weihe . . . Die Augen kenn ich wohl, sah sie ja an der Arbeit! Mach sie zu! Mach sie zu! Wo nicht, schließ ich auf ewig sie dir! . . . Auch halte nur nicht stets deine Hand so am Halse; ist es doch sehr klar, was ich sage . . . red ich doch genau, wie ich denke . . . Hegt ich noch einen Hintergedanken, rückt ich auch damit heraus! Haha! Du willst doch nicht entfliehn! — Hierher! — Reiche mir deine Hand! — Ha! — Heiß sind deine Hände . . . Weiche von mir! Deine Liebe weckt mir Abscheu! . . . Geh fort von mir! — Ist es doch schon zum Entfliehen zu spät! Er packt sie bei den Haaren. Auf die Knie! so schleif ich dich fort! — Sink vor mir auf die Knie! — Ha ha! Dein langes Haar! ist es doch einmal zu was nütze! . . . Erst rechts und dann zur Linken! — dann links, wieder zur Rechten! — Absalon! Absalon! — Erst nach vorn, dann nach hinten! Bis zur Erde! . . . Wie du siehst, wie du siehst; lache ich schon ganz wie ein Greis . . . Hahaha!

ARKEL herbeieilend

Golo!

GOLO mit scheinbarer Ruhe

Tu ganz so, wie es dir gefällt, denn du siehst — ich leg dem allen keine Wichtigkeit bei — Ich bin zu alt, und dann, sicher, ich bin kein Spion. Alles kommt ja ans Licht; aber dann . . . Oh! ja dann! . . . Einfach, weil es nun einmal so Sitte; einfach nur, weil es nun einmal Sitte . . . Ab.

ARKEL

Ist er krank? Ist er trunken?

MELISANDE im Traum

Nein, nein, ach, er liebt mich nicht mehr . . . ach, ich bin nicht glücklich . . .

ARKEL

Ich, wär ich Gott, erbarmte mich des Menschenherzen . . .



DRITTER AUFTRITT.

Ein Springbrunnen im Park.

Der kleine Yniold sucht ein Felsstück aufzuheben.

YNIOLD

Oh, wie der Stein doch schwer ist . . . er ist noch schwerer als ich . . . er ist noch schwerer als alle Menschen — schwerer wohl noch als die Welt. — Mir ist mein goldener Ball zwischen diesen Stein und diesen Felsen geraten, nun kann ich den Ball nicht erreichen . . . ist doch mein Ärmchen nicht lang genug . . . und den abscheulichen Stein vermag ich nicht zu heben. — Ist es doch, als hing er mit Wurzeln in der Erde. Man hört in der Ferne eine Schafherde blöken. Oh! Oh! Wie doch die Schafherde blökt . . . Ei! Wie es plötzlich dunkel wird . . . Wie die Schäfchen vor dem Wetter fliehn, wie sie laufen . . . oh wie viel! . . . oh gar zu viel! . . . Sie fürchten die Nacht . . . Wie sie drängen! wie sie drängen! Sie blöken! . . . Oh! wie sie jagen! Ich sehe welche, die wenden sich rechts hin . . . sie wollen alle jetzt nach rechts hin . . . doch sie dürfen nicht . . . weil der Schäfer sie bewarf mit Erde . . . Ach so! Jetzt kommen hier sie vorbei! . . . Ich seh sie in der Näh! . . . Oh! wie sind es viel! . . . Aber jetzt sind alle verstummt. Sag, Hirt; warum sind alle so still?

DER HIRT unsichtbar

Sie sind still, weil dieser Weg nicht führet zum Stalle.

YNIOLD

Wohin denn? sag an, wohin? Wohin denn? . . . Er hört mich nicht mehr . . . die Schafe sind zu fern . . . sie machen kein Geräusch . . . Führet dieser Weg zum Stalle sie nicht . . . wo werden sie schlafen heut Nacht? Oh! oh! Bald wird es Nacht . . . Ach wie gern zu jemand spräche ich ein Wort! . . . Ab

VIERTER AUFTRITT.

PELLEAS

So ist es denn aus . . . zum letztenmal . . . heut muß noch alles enden . . . Spielte ich doch wie ein Kind mit einer

Gefahr, wie ich sie voraus nicht erkannt . . . Träumend spielte ich um die geheimen Fallen meines Schicksals. Was ist es nur, das mich so plötzlich erweckt? . . . Schreien möcht ich vor Schmerz und Freude, und entfliehen, wie der Blinde fliehen will, dem das Haus in Flammen steht. Ich will ihr sagen, daß ich entflieh . . . Es ist spät . . . Noch ist sie nicht da . . . Ich täte besser, ging ich fort ohne Lebewohl . . . Meiner Seele sei ihr Angesicht fest eingeprägt. Es ist mancherlei an ihr, worauf ich nicht mich entsinne, und manchmal bedünkt's mich, als hätt ich ewig lang sie nicht gesehen . . . Ihr rätselvolles Auge erforscht ich noch nicht. Mir bleibt in Wahrheit nichts, wenn von hinnen ich geh! . . . Wie alles doch mir schwand, als ob ich trüge hinweg etwas Wasser in einem Leinensäcklein . . . Auf den Grund muß ich sehn ihres innersten Herzens, daß klar ich es schau . . . Ich muß ihr sagen alles das, was ich nicht ihr gesagt . . . Melisande tritt auf.

MELISANDE

Pelleas!

PELLEAS

Melisande! Bist du da, Melisande?

MELISANDE

Ja!

PELLEAS

Komm zu mir! O bleibe nicht am Rand der Mondeshelle! Komm zu mir, haben wir doch noch manches uns zu sagen . . . Komm zum Schatten dieses Lindenbaums.

MELISANDE

Laß mich lieber hier im Licht . . .

PELLEAS

Von des Turmes Fenstern könnt spähen man nach uns. Komm zu mir, hierher; hier ist nichts zu befürchten. — Nur Vorsicht; man könnte uns sehn.

MELISANDE

Ja, das will ich auch . . .

PELLEAS

Warum das? — Und du konntest kommen, ohne daß man's bemerkt?

MELISANDE

Ja, ja; dein Bruder schlief fest . . .

PELLEAS

Es ist spät! und bald schließt man die Tore des Schlosses. Wir müssen drauf achten. Warum nur kamst du auch so spät?

MELISANDE

Weil dein Bruder litt an bösen Träumen. Und außerdem verfing sich mein Kleid an spitzigen Nägeln. Ja sieh, es riß mir entzwei. Möglichst eilend verlor ich doch viel Zeit . . .

PELLEAS

Du arme Melisande! . . . Bangt mir doch beinah, rühr ich dich an . . . Noch bist du ganz außer Atem, wie ein geängstigtes Wild . . . Und für mich hast du alles gewagt? . . . Schlagen hör ich dein Herz, wie wenn deins mein eignes wär . . . Komm hierher . . . Ganz nah zu mir . . .

MELISANDE

Warum lachst du nur?

PELLEAS

Ich lache nicht! — vielleicht lach ich vor Freude, unbewußt . . . weit eher hätten wir zum Weinen Grund . . .

MELISANDE

Es ist schon recht lange her, daß wir hier uns gesehn . . . ja, ich entsinn mich.

PELLEAS

Ja . . . viele Monde ist's her. — Damals . . . da wußt ich noch nicht . . . Weißt du, warum ich dich heut herzukommen ersucht?

MELISANDE

Nein!

PELLEAS

Heute ist's vielleicht zum letztenmal, daß wir uns sehn . . . Für immer muß ich meiden diesen Ort . . .

MELISANDE

Warum nur sagst du immer, daß du gehst?

PELLEAS

Muß ich dir sagen, was dir heimlich bewußt? Wüßtest du nicht, was mir das Herz bedränget?

MELISANDE

Ach nein, o nein; wie wüßt ich das . . .

PELLEAS

Wüßtest du nicht, warum von hier ich muß entweichen, wüßtest du nicht den innersten Grund . . . Er schließt sie heftig in die Arme. Ich liebe dich . . .

MELISANDE mit leiser Stimme

So wie ich dich . . .

PELLEAS

Sprachst du zu mir, Melisande . . . Was du gesprochen, hörte ich kaum . . . Rötlich glühe das Eisen, zu schmelzen das Eis . . . Fernher vernahm ich dein Wort, als trennte uns ein Erdteil! Ich habe kaum gehört, was du sprachst . . . du liebst mich? O sag, ist es wahr? . . . Sag, seit wann du mich liebst?

MELISANDE

Von Anbeginn . . . Seit zuerst ich dich sah . . .

PELLEAS

Deine Stimme, o wonnesam, schwebte im Tanz übers Meer! . . . Nie vorher hab ich deine Stimme gehört . . . Auf mein Herz sank ein duftschwerer Tau! Und das bekennst du frei heraus! Wie ein Engel, den man befraget . . . Ach ich kann es nicht glauben, Melisande! . . . Wie erfaßt ich den Grund? Sprich, warum du mich liebst? Ist es wahr, was du gesagt? Und du täuschest dich nicht? . . . Hintergehest mich nicht, mir ein Lächeln zu wecken!

MELISANDE

Nein, ich lüge nicht, nur deinen Bruder belüg ich . . .

PELLEAS

Oh, wie das alles mir klingt! . . . dein Wort dein Wort dünkt frischer, dünkt freier mir als ein Quell! . . . Netzet nicht lautres Wasser meine Lippen! . . . Netzet nicht lautres Wasser mir die Hand! . . . Gönne doch deine Hände mir. Oh! wie klein und wie zierlich! . . . Ich wußte es nicht, daß du so wunderschön bist! . . . Nimmermehr, bis ich dich sah, hab ich schöneres gesehn . . . Sehnsüchtig bang sucht ich überall hier und im Schloss . . . suchte überall durch alle Lande . . . jedoch die Schönheit grüßte mich nicht . . . Doch mir zum Heil, jetzt fand ich dich! . . . jetzt fand ich sie! . . . Und von den Frauen, die wandeln auf Erden, bist du mir die Schönste! . . . Was ist dir? . . . Deinen Atem hör ich nicht mehr . . .

MELISANDE

O laß mich dich betrachten . . .

PELLEAS

Doch was betrachtest du mich mit solchem Ernst? Wir sind zu sehr schon im Schatten. Dunkel ward's unter der Linde. Komm mit mir ins Helle. Können wir doch nicht sehen, wie so glücklich wir sind . . . Komm, komm, kurze Frist nur bleibet uns noch . . .

MELISANDE

Nein, nein, bleib hier mit mir . . . ich fühl mich näher dir, wenn es dunkel ist . . .

PELLEAS

Mir schwand dein Blick . . . du willst mir nicht entfliehn? Ach, du denkest nimmermehr jetzt noch an mich.

MELISANDE

Ich denke an dich nur allein . . .

PELLEAS

Du sahst mich nicht an . . .

MELISANDE

Ich wähnt dich anderswo . . .

PELLEAS

Dir ist beklommen . . . Was ist dir? Sage doch, bist du denn nicht glücklich . . .

MELISANDE

Doch, doch, ja, ich bin glücklich, doch ich bin traurig . . .

PELLEAS düster und unruhvoll

Welch ein Geräusch? Man schließet die Tore! . . .

MELISANDE

Ja, geschlossen sind die Tore! . . .

PELLEAS

Nicht mehr können wir zurück! Hör der Riegel Geknirsch! — O horche! . . . Wie grausig . . . Hörst du die Ketten? . . . Es ist zu spät, es ist zu spät! . . .

MELISANDE

Nun gut! Gut denn!

PELLEAS

Du? . . . Ja, ja, ja, ja! . . . Wir sind es nicht, die das gewollt! . . . Da alles schlimm, ward alles gut! alles ward gut zur Nacht! . . . Komm, komm, mein heftig pochend Herz will die Brust mir zersprengen . . . Er umschlingt sie. O hör mich! Mein stürmend Herz schnürt mir die Kehle zu . . . Komm! . . . Ah! wie so schön ist es im Dunkel! . . .

MELISANDE düster und unruhvoll

Hinter uns hält sich jemand versteckt! . . .

PELLEAS

Doch ich sehe keinen . . .

MELISANDE

Ich hörte ein Geräusch . . .

PELLEAS

Pochen hör ich dein Herz durch die dunkle Nacht . . .

MELISANDE

Ich hörte rascheln die welkenden Blätter . . .

PELLEAS

's ist nur der Wind, der sich plötzlich gelegt . . . der traut und schweigsam unsrer Liebe Kuß gelauscht . . .

MELISANDE

Wie unsre Schatten so groß in der Nacht . . .

PELLEAS

Bis in des Gartens Grund umschlingen sie sich . . . Ah! sie küssen sich auch fern von uns! . . . O sieh nur! Betrachte!

MELISANDE mit erstickter Stimme

Hah! — Er steht hinter dem Baum!

PELLEAS

Wer?

MELISANDE

Mein Mann!

PELLEAS

Dein Mann? . . . Wo denn? . . . Ich sehe nichts . . .

MELISANDE

Dort . . . am End unsrer Schatten . . .

PELLEAS

Ja, ja, er ist da . . . Drehen wir uns nicht so plötzlich um . . .

MELISANDE

Sahest du sein Schwert?

PELLEAS

Ich bin ohne Waffen . . .

MELISANDE

Wie wir uns geküßt, hat er gesehn . . .

PELLEAS

Noch weiß er nicht, daß wir ihn erkannt . . . Du rühr dich nicht; dreh nicht den Kopf zur Seite . . . sonst überholt er uns gleich . . . Wie er uns anstarrt . . . Er ist noch ganz unbeweglich . . . Geh fort, geh fort, ohne Säumen hier entlang . . . ich halt ihm stand . . . halt ihn hier zurück . . .

MELISANDE

Nein, nein! . . .

PELLEAS

Oh geh! . . . Alles sah er . . . er tötet uns! . . .

MELISANDE

Gut denn! . . . Nun gut! . . .

PELLEAS

Er kommt! . . . Laß küssend uns sterben! . . .

MELISANDE

Ja! . . . ja! . . . ja! . . . Hingebenste Umarmung.

PELLEAS

Oh! Oh! Nieder sinken die Gestirne! . . .

MELISANDE

Auf dich herab! wie auch auf mich! . . .

PELLEAS

Noch einmal! noch einmal! Holde!

MELISANDE

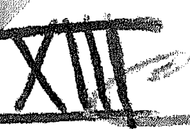
Ganz dein! Ewig! Ewig!

Golo stürzt sich auf die Beiden mit dem Degen in der Hand. Er streckt Pelleas am Rand der Fontäne nieder. Melisande flieht erschreckt davon.

MELISANDE fliehend, außer Atem

Oh! Oh! Aller Mut ist geschwunden! . . . Aller Mut ist geschwunden! . . . Weh!

Golo verfolgt sie schweigend durch das Gehölz



FÜNFTER AKT.

Ein Gemach im Schlosse.

ARKEL, GOLO und der ARZT in der Ecke des Zimmers, MELISANDE liegt ausgestreckt auf dem Bett.

DER ARZT

Sicher nicht durch diese unscheinbare Wunde findet sie den Tod; nicht ein Vöglein stürbe daran ... nimmermehr seid Ihr schuld an ihrem Tod, gnädigster Herr; darum bekämpfet Euren Gram ... auch ist's noch nicht gesagt, daß sie nicht am Leben bleibt ...

ARKEL

Nein, nein, auf uns lastet unwillkürlich ein zu ängstliches Schweigen, ein düsteres Zeichen ... Seht nur hier, wie sie da schläft ... regungslos, regungslos ... ihre Seele erstarrt für ewige Zeit ...

GOLO

Schuldlos traf sie mein Schwert! Oh, das könnte wohl starren Felsen Tränen entlocken! ... Sie liebkosten sich harmlos nach kleiner Kinder Art ... wie Geschwister es tun ... Und ich ... ohne Besinnung! ... Wider Willen hab ich es getan ... wider Willen tat ich's.

DER ARZT

Merket auf, mir scheint, sie wird erwachen ...

MELISANDE

Öffnet das Fenster ... öffnet das Fenster ...

ARKEL

Genügt dir dieses Fenster hier, Melisande?

MELISANDE

Nein, nein, dort das große Fenster ... ich will schaun! ...

ARKEL

Ist denn die Brise des Meeres nicht zu kühl für dich?

DER ARZT

Öffnet, öffnet ...

MELISANDE

Habt Dank ... Ist das die sinkende Sonne?

ARKEL

Ja; es ist die Sonne, die sinket in das Meer; es ist spät! — Wie fühlest du dich jetzt, Melisande?

MELISANDE

Gut, gut! — Doch warum fraget Ihr darnach? Hab ich mich doch besser nie befunden . . . — Doch bedünken will es mich, daß wohl etwas geschehn ist . . .

ARKEL

Was geschehn? — Ich verstehe dich nicht . . .

MELISANDE

Selber versteh ich nicht mehr, was eben ich sprach, sehet nur . . auch was ich rede, weiß ich nicht . . . und was ich wußte, weiß ich nicht . . . ich sage nicht mehr, was ich will . . .

ARKEL

Oh doch, oh doch . . . Ich bin ja so froh, wenn ich höre, wie du so sprichst; hatte dich doch manchmal erfaßt ein Fieberwahn, und man verstand dich gar nicht mehr . . . Siehst du, und jetzt ist das alles vorbei! . . .

MELISANDE

Ich weiß es nicht . . . Seid Ihr allein hier im Zimmer, Großvater?

ARKEL

Nein, im Zimmer verweilet noch der Arzt, der dich geheilt hat . . .

MELISANDE

Ah . . .

ARKEL

. . . und dann ist auch noch ein anderer da . . .

MELISANDE

Wer ist es?

ARKEL

's ist . . . aber erschrick mir nur nicht . . . tut er dir doch gar nichts zu leid, sei versichert . . . und hast du Furcht, so geht er fort . . . er ist niedergedrückt . . .

MELISANDE

Wer ist es?

ARKEL

's ist . . . 's ist dein Gemahl . . . Golo ist's . . .

MELISANDE

Wie, Golo ist hier? Warum hält er sich mir so fern?

GOLO sich zum Bett schleppend

Melisande ... Melisande ...

MELISANDE

Golo, mein Gemahl? Hab ich dich doch beinahe nicht erkannt ... 's ist, weil ich in die Abendsonne geblickt ... Warum ist denn dein Blick so scheu? Du scheinst eingefallen und matt ... Ist es lange her, seit wir uns nicht gesehn?

GOLO zu Arkel und zum Arzt

Bitte laßt uns nur ein wenig allein, versagt es mir nicht ... auf jeden Fall laß ich die Tür weit offen ... einen Augenblick nur ... denn ich möchte ihr noch etwas sagen; nimmermehr fänd ich Ruhe sonst im Grab ... Wollt ihr? — Nur ein Weilchen, dann kehret ihr wieder ... Schlaget die Bitte mir nicht ab ... gar zu elend bin ich ... Arkel und der Arzt ab — Melisande, hast du Mitleid mit mir, wie ich es empfand für dich? ... Melisande ... willst du mir verzeihn, Melisande? ...

MELISANDE

Ja, ja, ich will verzeihen ... doch was soll ich verzeihn?

GOLO

Ich tat dir viel zu leid, Melisande ... Und ich kann dir nicht sagen das Leid, das ich schuf ... Doch seh ich klar, ich erkenn es heute klarer als je ... seit zuerst ich dich sah ... Ich selbst hab es verschuldet, das alles, was schon geschah, ... das, was geschehen noch wird ... Könnt ich alles dir sagen, sähest du klar, wie ich es seh, hell und klar, hell und klar! ... Doch ich liebte dich! ... ich liebte dich! ... Doch jetzt erleidet einer den Tod ... Ich bin's, der sterben will ... Und noch wissen möcht ich ... dich befragen möchte ich ... Bist du mir auch nicht gram? ... Nur die lautre Wahrheit sag an: Einem, der zum Tode geht ... daß die Wahrheit ihm werd offenbar, denn er fände ja keine Ruh' im Grab ... Sprich, schwörest du, daß du die Wahrheit mir sagst?

MELISANDE

Ja!

GOLO

Hast Pelleas du geliebt?

MELISANDE

Gewiß! Ich liebte ihn! Wo ist er?

GOLO

Nein, du verstehst mich nicht, — oder willst mich nicht verstehen ... Wie mir scheinet ... mich bedünket ... Nun

gut, hör an: Ich frage dich, ob du ihn mit verbotener Liebe geliebt? . . . Sag an . . . habt ihr euch an mir versündigt? Sprich, sprich, ja, ja ja?

MELISANDE

Nein, nein, wir haben niemals uns vergangen. — Doch warum fragst du darnach?

GOLO

Melisande! . . . Die volle Wahrheit sag . . . beim ew'gen Gott!

MELISANDE

Warum hätt ich die Wahrheit nicht gesagt?

GOLO

Lüge jetzt nicht mehr, wo der Tod nahe ist!

MELISANDE

Wer ist dem Tode denn nah? . . . Sag, bin ich's?

GOLO

Du . . . du und ich . . . ich ja auch, gleich nach dir! . . . Nur noch die Wahrheit brauchen wir . . . endlich muß die Wahrheit an den Tag, hörest du! . . . Alles, sag alles mir, daß alles ich verzeih! . . .

MELISANDE

Warum naht mir der Tod? . . . Nimmer wußt ich davon . . .

GOLO

Nun so wisse es jetzt . . . es ist Zeit! . . . Schleunig! schleunig! . . . Künde sofort die Wahrheit! . . .

MELISANDE

. . . die Wahrheit dir? . . . die Wahrheit dir?

GOLO

Komm zu dir, Melisande! . . . Komm zu dir! . . . Sag, wo bist du denn jetzt? Melisande, sag an! . . . *Er gewahrt Arkel und den Arzt an der Schwelle des Zimmers.* Gut, gut, so kommt nur herein . . . Sie sagte nichts, es ist ja nutzlos . . . ihr Geist ist schon zu weit von uns . . . Und ich erfahr es nie! . . . Und so werd ich hier sterben wie ein Blinder! . . .

ARKEL

Was tatest du? . . . ach, du tötest sie noch . . .

GOLO

Schon hab ich sie getötet . . .

ARKEL

Melisande . . .

MELISANDE

Großvater, seid Ihr es?

ARKEL

Ja, mein Liebling . . . Was willst du, daß ich tun soll?

MELISANDE

Ist es wahr, daß der Winter anbricht?

ARKEL

Und warum fragst du danach?

MELISANDE

Es ist so kalt, und ich sehe keine Blätter . .

ARKEL

Dir ist kalt? . . . Willst du, daß man die Fenster schließe . . .

MELISANDE

Nein . . . laßt sie offen, bis die Sonne versunken im Meer. — Langsam sinkt sie hinab, so ist nun der Winter gekommen?

ARKEL

Du liebst den Winter nicht?

MELISANDE

Oh nein . . . Ich fürchte mich vor dem eisigen Frost . . .

ARKEL

Du fühlst dich wohl?

MELISANDE

Ja, ja; da die Angst und Qual von mir gewichen . . .

ARKEL

Willst dein Kind du nicht sehn?

MELISANDE

Welches Kind?

ARKEL

Dein Kind, deine kleine Tochter . . .

MELISANDE

Sagt, wo ist sie?

ARKEL

Sie ist hier . . .

MELISANDE

Ach, wie seltsam . . . Die Arme heben kann ich nicht, sie zu fassen . . .

ARKEL

Das ist nur, weil du dich noch schwach fühlst . . . Für dich will ich sie halten; o sieh nur . . .

MELISANDE

Sie ist gar zu ernst . . . dabei so schwächlich . . . und das Weinen steht ihr nah . . . wie sie mich jammert . . . Nach und nach füllt sich das Zimmer mit den Dienerinnen des Schlosses, die sich längs der Wände aufstellen und in Schweigen verharren.

GOLO brüsk auffahrend

Was ist los? Was für ein Aufzug! Was wollen all die Weiber hier?

DER ARZT

Es sind Eure Mägde . . .

ARKEL

Wer hat sie denn hierher gerufen?

DER ARZT

Ich sicher nicht! . . .

GOLO

Warum kamet ihr hierher? — Es hat euch ja doch niemand gerufen . . . Was wollt ihr hier bei uns tun? Was soll es denn damit? Gebt Bescheid . . . Die Dienerinnen antworten nicht.

ARKEL

Mein Sohn sprich nicht zu laut . . . sie befiel der Schlaf; ihre Augen sind zu . . .

GOLO

Sollte sie? . . .

DER ARZT

Nein, nein, o seht, wie sie noch atmet . . .

ARKEL

Dem Aug entquillen Tränen. Es sind Tränen der weinenden Seele . . . Warum streckt sie so die Arme aus? Was verlangt sie?

DER ARZT

Nach ihrem Kinde sicher . . . heftig kämpft in ihr die Mutter gegen . . .

GOLO

Wie, schon so bald? ach, schon so bald? — Saget die Wahrheit, redet, redet . . .

DER ARZT

Vielleicht wohl . . .

GOLO

Unaufhaltsam? . . . Oh, oh! Ach, ich muß ihr noch sagen . . . Melisande! Melisande! . . . Laßt uns allein . . . ich muß allein mit ihr bleiben! . . .

ARKEL

Nein, nein, komm näher nicht . . . Erwecke sie nicht durch ein fruchtlos Wort . . . Du vermissest nicht der entschwindenden Seele . . .

GOLO

Hab ich es verschuldet? . . . Ich hab's nicht verschuldet.!

ARKEL

O gib acht . . . o gib acht . . . Wir müssen leiser noch sprechen, leiser noch . . . Nichts hemme mehr ihren Flug . . . Denn die Seele des Menschen ist schweigsam . . . trachtet ohne Geleit zu entschweben . . . scheu und zaghaft duldet sie ihr Leid . . . Doch unsre Trauer, Golo . . . Ach, unsre Trauer an allem, was wir sehn . . . Oh! Oh! . . . *Plötzlich sinken alle Dienerinnen im Hintergrunde des Zimmers auf die Kniee. Arkel wendet sich um:* Nun, was ist?

DER ARZT

nähert sich dem Bett und betastet den Körper

Ja, sie haben recht . . .

ARKEL

Sah ich doch nichts . . . Seid Ihr gewiß?

DER ARZT

Ja, ja!

ARKEL

Und ich hörte doch nichts . . . so schnell, so plötzlich . . Lautlos ist sie verschieden . . .

GOLO *schluchzend*

Oh! Oh! . . .

ARKEL

O bleibe jetzt nicht hier, Golo . . . Tiefes Schweigen fortan ehre sie . . . So komme hinweg . . . Es ist furchtbar, doch ist es nicht deine Schuld . . . Dieses liebliche Wesen war so ruhig, so schüchtern und so schweigsam . . . Ja, dieses arme kleine Wesen war voller Rätsel, wie wir alle . . . Wie sie ruht, als wäre sie die ältere Schwester ihres Kindes . . . So komm . . . Auch das Töchterchen darf bleiben nicht im Totenzimmer . . . Das Kind soll leben an der Mutter Stelle . . . ihm bestimmte das Schicksal zu leben . . .

ENDE